

Brief von Ludwig Rubiner an Ferruccio Busoni (Zürich, 1. Oktober 1918)

1. Oktober 1918.

Lieber Verehrter!

Welch ein Missverständnis!, das ich, bevor ich Sie sehe, schnell aufklären will.

Der Nachsatz meines Briefes enthielt nicht den Gedanken, dass Sie als Schriftsteller weniger hochstehen wie als Musiker! (Ich gebrauche hier Ihre eigenen Worte.) Nein, dünkte ich das, so wäre ich ein dummer Tropf, oder der Verkehr mit Ihnen Schwindel. Beides schließe ich aus der Erwägung aus.

Der Nachsatz sollte sagen, dass Sie selbst Ihre Tätigkeit als Schriftsteller weniger hoch stellen wie die als Musiker, weniger peinlich genau nehmen, und die Sprache eigentlich leichter als ein Objekt zu Ihnen selbst unwichtigen Scherzen behandeln, was Sie mit der Musik – wenn Sie sie fixieren sollten – nie tun würden. Während Sie doch in Wahrheit beides gerade so natürlich und aufwühlend beherrschen (wie es bei Ihrer Persönlichkeit auch selbstverständlich ist); Beweis: die Szene zwischen Arlecchino und dem Vater.

Ich glaube, das Missverständnis ist gelöst. Überdies hat mir noch Goetz eine geradezu beglückende Korrektur berichtet: Statt Faust, ein ewiger Begriff – ein ewiger Wille. Ja, das ist es. So meinte ich meinen Nachsatz. In herzlicher Freundschaft Ihr Rubiner.